

DER LAIE VOR DEN EVANGELISCHEN RÄTEN. – Der Laie – das sollte klar sein – ist in diesem Zusammenhang der getaufte, gefirmte Christ, der, weder Priester noch Mönch, durch kein Gelübde gebunden, also auch nicht Mitglied eines Säkularinstituts oder, wie Hans Urs von Balthasar in diesem Heft schreibt, einer Weltgemeinschaft ist. Der Laie, der nach Heiligkeit gemäß dem Evangelium strebt, aber nicht die weltliche Verfaßtheit des Lebens verläßt, der seinen Dienst als Christ zunächst in einem Gefüge von Tätigkeiten wahrnimmt, die bestimmt sind vom Ablauf seines Lebens und seiner Stellung in der Welt, nicht aber von der übernatürlichen Heilsveranstaltung Gottes her. In dieser Welt stehend, bezeugt er so die Botschaft Gottes, vor allem da, wohin zu gehen Priester und Mönch verwehrt ist, bezeugt sie durch Wort und Beispiel.

Die evangelischen Räte: Haben sie dem in der Welt lebenden, von keiner geistlichen Gemeinschaft geführten und getragenen Laien etwas zu sagen? Und wenn ja, können sie ihn fordern, herausrufen, zu einem neuen Anfang evozieren? Natürlich, wird man sagen. Die Räte haben dem Laien etwas zu sagen, wie das Beispiel all der Männer und Frauen zeigt, die in Vergangenheit und Gegenwart sich zur Nachfolge Christi durch Übernahme der Räte entschlossen: Sie stammen ja aus dem Laienstand, sind so gefordert und herausgerufen worden, daß sie wie die Jünger Jesu alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind.

So ist aber unsere Frage nicht gemeint. Vielmehr fragen wir: Haben die evangelischen Räte ihre fordernde Kraft auch gegenüber jenen Laien, die ein Leben in der Welt führen müssen, die sich nicht absetzen können in den sichernden Schoß von Gemeinschaften, weil die Umstände dies nicht zulassen? Die Frage soll hier nicht apodiktisch entschieden werden. Wir halten aber dafür, daß der Laie nicht weniger als der durch die Regel gebundene Christ von dem Ideal der Räte zutiefst und nicht nur auf begrenzte Zeit angerührt sein kann, aus dem Erkennen einer großen Liebe, der nur durch Hingabe – bei aller menschlichen Begrenztheit – entsprochen wird. Und wir halten auch dafür, daß der proteische Geist

– keineswegs nur in der Welt, auch in der Kirche – nur durch Heiligkeit, letzte und äußerste Bereitschaft zur Hingabe für das Reich Gottes gebändigt werden kann: Nachfolge durch Realisierung und Konkretisierung der evangelischen Räte.

Wenn ein Laie heute solche Überlegungen einem Priester oder einem theologisch Versierten vorträgt, begegnen ihm Staunen, Verwunderung, wenn nicht Ablehnung. Abwegig, überspannt, denkt man. Privatistisch, narzisstisch, ein fast-pathologischer Fall.

Warum eigentlich solch eine Reaktion? Ist ein solcher Laie wirklich nur eine abartige Blüte im Schoße der Kirche, ein Mensch, der es nicht wagt, sich in eine der zahlreichen Ordensgemeinschaften einzuordnen, vielmehr sein eigenes Seelengärtlein selbstherrlich zu bestellen verlangt? Oder ist er gar nur ein Störenfried für die Systematiker einer Theologie des Laikats? – Auf jeden Fall geht sein Blick zurück, wie sein Begehren zeigt, auf Anfänge, auf Jüngerschaft unter Hinansetzen und Sich-Absetzen von dem, was die Geschichte der Kirche und die Tradition in der Kirche zu dieser Frage gesagt und hervorgebracht hat; ein vielleicht „frommer Narr“, der doch immer nicht begriffen hat, daß der moderne Laienstand eine Spiritualität erstrebt, „die seinem Lebensgefühl und seinen Bedürfnissen entspricht, die weder ein Abklatsch monastischer Spiritualität ist noch die Formel eines christlichen Lebens auf Rabattzahlung, sondern der Ausdruck eines vollgültigen Lebens des Glaubens und der Liebe in der Welt der Menschen und im Dienst an ihnen“ (Congar).

Lassen wir diese Fragen zunächst offen und werfen wir einen Blick auf das Leben selbst.

Da lebt ein Mann von 59 Jahren, verwitwet mit vier Kindern, diese mehr als flügge und doch noch nicht auf eigenen Füßen, bewußt die dritte, letzte Phase seines Lebens. Denn er ist mehrfach körperlich beschädigt und weiß, daß seine Zeit begrenzt ist. Nicht daß seine Sünden, Fehler und Unterlassungen in der Vergangenheit ihm nahelegten, angesichts der ablaufenden Zeit zu sühnen, sondern es sind Erfahrung und Einblick in die Zeit und die Verhältnisse in ihr, besonders auch in der Kirche, die ihm

nahelegen, seine physisch und psychisch gebrochene Existenz als Opfer anzubieten. Ein Entschluß, der mißverstanden wäre, begriffe man ihn als einen Willensakt; denn hinter ihm und in ihm steht das Angerührtsein vom »Sequere me« des Evangeliums. Der Mann prüft also seine Möglichkeiten. Er darf seine Zelte nicht abbrechen, seine Kinder brauchen ihn, niemand ist da, der für sie wirtschaftlich sorgt, ihnen Vater und Mutter ist. So bleibt er da, wo er lebt. Woran mißt er, was sein Lebensprogramm werden soll? Welcher Maßstab kann helfen? Es könnte zunächst das bedeutende Beispiel sein, eine große Heiligengestalt, die ihm Wege der Nachfolge weist. In ihrem Zentrum wird er freilich immer wieder die Konkretisierung der evangelischen Räte feststellen. Das heißt: er wird, will er „nachfolgen“, letztlich keinen anderen Maßstab finden als den der Räte. Es wird seine Aufgabe sein, sie in der ihn bestimmenden Welt zu konkretisieren: Armut, Keuschheit, Gehorsam.

Was heißt für ihn, den 59jährigen Witwer mit seinen vier Kindern, Armut in der modernen Konsumgesellschaft? Welchen Grad von Unbedingtheit muß Armut für ihn haben, damit er sich nicht selbst betrügt? Kann er sich da mit dem Gedanken zufriedengeben, daß er im Geiste der Armut lebt, wenn er sich nicht besitzen läßt vom Verlangen nach Reichtum, Ansehen, Besitz und Macht? Wenn er nicht Karriere machen will? Oder reicht das nicht aus? Muß er nicht *spürbar* arm leben, und zwar so, daß die Verzichte ihm nicht wie ein Orden um den Hals hängen? Er wird sich solidarisieren mit den Armen seiner Gesellschaft, den einen oder anderen Monat nicht mehr Geld für Essen und Trinken ausgeben als die Summe, die zum Beispiel der Deutsche Städtetag als Existenzminimum errechnet hat. Er wird Fasttage einlegen, um das harte Los der Völker etwa der Sahelzone mitzutragen (und das gesparte Geld selbstverständlich auf den entsprechenden Hilfsfonds überweisen). Aber, darüber ist er sich klar, schwere Opfer, eine Armut der Abtötung ist das für ihn nicht. Die Auflagen seiner Ärzte nötigen ihn zu einer Lebensweise, die, was Essen und Trinken, Genußmittel und Vergnügen angeht, nicht weit entfernt ist von einem Leben in Armut. Aussteigen aus der ihn umgebenden Konsumgesellschaft kann er

nicht. Er kann nur ihre Grundgesetze für sich außer Kraft zu setzen suchen; etwa das Gesetz der planerischen Vorsorge, das Ziele-Setzen und das Ziele-Ansteuern. Er wird versuchen, die Vater-unser-Bitte um das tägliche Brot wirklich nur als Bitte um die Nahrung für die nächsten 24 Stunden auszusprechen. Er wird sich bemühen, alle seine Sorgen auf den Herrn zu werfen. Heißt eine solche Lebensweise führen arm sein im Sinne des evangelischen Rates?

Keuschheit. — Ein Mann, der nach mehr als zwanzigjähriger Ehe seine Lebensgefährtin verloren hat, steht vor diesem evangelischen Rat. Wie lebt er ihn, wenn er von ihm angerührt wird? Nun, da er entschlossen ist, ehelos zu bleiben und er vom Stachel des Fleisches sich nicht mehr getroffen fühlt (körperliche Versehrtheit spielt da mit), muß er sich fragen, wofür dieser evangelische Rat in seinem Restleben stehen kann, was er abdeckt, welchen Bereich er reguliert, neu besetzt. Und er sagt sich: den der Triebe und Lüste, denen zu entsagen um einer größeren Liebe willen. Das muß nicht verbotene Lust sein: Drogen, Pharmaka, Fremdes-Aufgesetztes, auch nicht egozentrische Eigenbröteleien, Ungeduld, Maßlosigkeit, Jähzorn. Nein, auch die Lust am Schönen zum Beispiel, der Anblick eines Kindes, die Gesichter von Menschen, von Bildern, Gemälden, das Hören von Klängen, menschlichen Stimmen, Instrumenten, von Musikwerken der ganz Großen. Verzicht auf Ekstase durch das Schöne. Aber heißt das ein Leben führen im Sinne des evangelischen Rates der Keuschheit, wenn der unmittelbare Sinn dieses Rates die Vorgegebenheiten des Mannes nicht mehr erreicht und er doch dem Geist dieses Rates entsprechend leben will?

Gehorsam. — Diesen Rat befolgen zu wollen, setzt ein Oben und Unten, ein Vor und Nach, einen Weisunggebenden und einen Weisung Nachkommenden voraus. Wo kann im Leben unseres alt gewordenen Witwers ein solches Instrument oder Instrumentarium des Gehorsamsvollzuges gefunden oder geschaffen werden? Ist es damit getan, daß er den Anordnungen seiner Ärzte folgt? Oder auch den vielfältigen Bestimmungen von Behörden, Bürokratismen und Ämtern? Seinen Vorgesetzten? Seinem Pfarrer, seinem Beichtvater? Dies alles, wenn er es schon täte, scheint ihm zu flach, gemessen an

dem, was der evangelische Rat des Gehorsams besagt. Auch für ihn, der keinen sichtbaren Oberen vor sich weiß, bezieht sich dieser Gehorsam auf den Willen Gottes. Was Gott ihm schickt: Witwerstand, körperliche Versehrtheit, Ängste und Beklemmungen, das nimmt er gehorsam an. Er versucht nicht auszubrechen, zu revoltieren. Er weiß, daß das alles einen Sinn hat und wenn es ihm auch schwerfällt, so versucht er doch immer wieder ja zu sagen. Was ihn dabei stärkt und tröstet, sind die ihm immer wieder zugehenden Zeugnisse älterer, vor allem kranker Menschen, deren Bereitschaft zur Annahme ihres Leides aus einem, wie sie selbst sagen, tiefen Gottvertrauen erwächst. Gehorsam dem Willen Gottes und gehorsam seiner Kirche, ihrem Gesetz und Auftrag unter der Leitung ihrer Hirten. Wie hellhörig darf oder muß hier Gehorsam sein? Darf, kann es hier Verweigern geben? Die Fragen führen ab, sind zu allgemein. Denn unser Mann und Witwer hat nur eine Gabe in die Kirche einzubringen (wenn es eine ist), die des Dienens. Er war und ist nie Figura des ersten oder zweiten Gliedes gewesen, stand immer im Hintergrund, Bescheidung als natürliches Konstitutiv, nicht als Tugend. Er hat es nicht in sich, sich zu verweigern. Also fällt ihm der Gehorsam gegen die Kirche und ihre Leitung nicht schwer. Aber ist das Gehorsam im Sinne des evangelischen Rates? Genug der Fragen. – Wem sie im Ohr bleiben, der mag darüber nachdenken, warum unser alt gewordener Witwer darauf besteht, in seiner durch Zwänge bestimmten weltlichen Existenz die drei evangelischen Räte zu verwirklichen, obgleich er bei Prüfung seiner physischen und psychischen Lage sich selbst eingestehen muß, daß für die Verwirklichung der Räte es in seinem späten Leben an Widerlagern fehlt. Mag er sich doch der Schar jener Kranken und Brethaften zuordnen, könnte man meinen, die ihre schweren Leiden, ihre nächtlichen Ängste, ihre bewußt erlebten letzten Wochen und Monate in dieser Welt ihrem Herrn und Meister als Opfer anbieten. Unser Witwer kennt solche Menschen und weiß, was ihre Lebensopfer auch für ihn bedeuten, welche exemplarische Kraft von ihnen ausgeht, etwa vom Beispiel einer ihm nahestehenden Frau, die in mehr als dreißig Jahren kaum je das Haus verlassen konnte, über zwölf Jahre hindurch

ans Bett gefesselt war und auch heute noch jährlich mehrmals ihr Leben gefährdet sieht. Oder die Kraft, die auf ihn ausgeht von einer anderen alt gewordenen Frau, die große Schmerzen erleidet und Gott dafür zu danken fähig ist.

Aber er sieht auch den Unterschied zu diesen Leidgeprüften: daß deren Entscheidungsspielraum wesentlich enger ist als sein eigener. Daher kann er sich an ihrem Beispiel wohl erbauen, aber einen Maßstab gewinnen für die Konkretisierung seiner eigenen Nachfolge, dazu verhelfen ihm diese Exempla nicht. Maßstab allein setzen das Wort der Offenbarung und die Geschichte der Kirche. Daß das Wort der Offenbarung unter dem Gesichtspunkt der evangelischen Räte auch für ihn, den altgewordenen Laien, Gültigkeit hat, ist seine feste Überzeugung, daher ist die Offenbarung für ihn der Maßstab. Daß die Konkretion der Räte in der Geschichte der Kirche bis heute so verlaufen ist, daß für seine Vorstellungen von der Verwirklichung der Räte durch ihn, den Laien, kein Platz ist, schmerzt ihn. Gewiß – er weiß das –: Der Unterschied zwischen der Hochherzigkeit eines jungen Menschen, das ungebrochene Dasein über die volle Dauer eines Menschenlebens Gott in der Nachfolge der drei Räte anzubieten und hinzuschicken, und seiner, unseres Laien, späte Liebe, die nurmehr Fragment einer Existenz ist, ist mehr als ein quantitativer. Aber der Ernst und die Entschlossenheit, die ihn, den Alten, anhalten, sind die gleichen wie bei dem jungen Menschen.

Ist es denn überhaupt vorstellbar, daß es zu viele in der Kirche sein könnten, die den drei Räten zu folgen wünschen? – Ich glaube nicht. Man sollte vielmehr in dieser Weltstunde Augen und Ohren, vor allem aber das Herz der Gläubigen öffnen für den befreienden Reichtum einer solchen Nachfolge, auch außerhalb einer auf den Räten aufbauenden Ordensregel, mit anderen Worten ohne die Verbindlichkeiten von Kommunitäten und Gelübden. Freilich bedürfte es dann auch der Seelenführer für solche Laien in der Nachfolge, Priester, die fähig sind, Menschen in ihren Grenzen und Möglichkeiten klar zu erkennen, die ihre Zöglinge geistlich nähren und sich dieser Aufgabe nicht entziehen, auch wenn sie heute in einem

funktional sich erfahrenden Zeitalter zu den mühsamsten gehören mag, die Seelsorgern abverlangt werden. Sicher aber, daß Priester und Ordensmann, wenn sie sich diesen Aufgaben stellen, persönlich reich beschenkt werden.

Johannes Schwarz

GEBET FÜR DIE NOCH AUSSTEHENDE Zukunft der Kirche. – Kardinal Ratzinger schreibt in seinem Aufsatz: »Identifikation mit der Kirche«¹: »Für katholisches Denken gehört zur Kirche die ganze Gemeinschaft der Heiligen, Lebende und Verstorbene, oder noch genauer: die Lebenden von gestern, von heute und von morgen, also auch die noch ausstehende Zukunft der Kirche.« In einer vertiefenden Ausdeutung der Bellarminischen Kirchendarstellung beschreibt Ratzinger damit den Kirchenbegriff des hl. Augustinus: »Christi Glieder und sein Leib sind wir alle, nicht nur, die an diesem Ort sind, sondern über die ganze Erde hin, nicht nur, die wir zu dieser Zeit leben, sondern – wie soll ich mich ausdrücken – solange von Abel, dem Gerechten, an bis zum Ende der Zeiten Menschen zeugen und gezeugt werden, sind alle Gerechten, die durch dieses Leben schreiten, alles, was jetzt, das heißt non in hoc loco, sondern in hac vita, ist, alles, was in Zukunft sein wird, der eine ganze Leib Christi.«²

Von diesem Kirchenbegriff des hl. Augustinus her ergeben sich bisher nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten christlichen Betens, in privater und liturgischer Form.³ So wie die Kirche seit Jahrhunderten das Gebet für die Verstorbenen

kennt und pflegt und fördert, wächst in unserer Zeit die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Gebetes für die Kommenden. Besonders der Dominikanerpater Franziskus Stratmann⁴ und Linus Bopp⁵ haben sich bis zu ihrem Tode unermüdlich für dieses Gebetsanliegen eingesetzt, das meines Wissens erstmals durch einen Artikel von Heinrich Heesch in der Zeitschrift »Anima«⁶ vorgestellt wurde.

Inzwischen ist vielen immer deutlicher geworden, daß die Fürbitte für die Nach- und Kommenden dem Gebet Jesu entspricht und daß wir als Glieder seines Leibes in sein Beten einstimmen, wenn wir die Kommenden-Fürbitte üben. Jesus betet im hohenpriesterlichen Gebet: »Ich bitte nicht nur für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden« (Joh 17,20). Gerade weil christliche Existenz aus der Hoffnung lebt, ergibt sich die Möglichkeit, diese Hoffnung im Gebet für die Zukünftigen zu aktualisieren und zu konkretisieren. »Die Zukunft des Christentums wird davon abhängen, ob es gelingt, die persönliche und die weltumspannende Hoffnung in gleicher Dringlichkeit zur Sprache zu bringen, schreibt Adolf Köberle in einer »Meditation über die Hoffnung«⁷: »Es muß jeder von uns die Verantwortung für die Erde und die *nachkommenden Generationen* übernehmen. Keiner darf sprechen: Nach uns die Sintflut! Eine überzeugende Zusammenschau von Heil und Heilung ist uns in der Theologie und

4 Franziskus Stratmann OP, Um eine kirchliche Fürbitte für die kommende Generation. In: »Oberrhein. Pastoralblatt«, August 1959; Die Kirche und die Zukunft. In: »Anzeiger für die katholische Geistlichkeit«, Januar 1960; Wir und die nach uns kommen. Köln/Detroit/Wien 1963, u. a. m.

5 Linus Bopp, Die Kirche und die Kommenden. In: »Oberrhein. Pastoralblatt«, Januar 1958; Blickwende der Seelsorge auf die Kommenden, 3 Folgen. In: »Anzeiger für die katholische Geistlichkeit«. Februar, März, April 1971 u. a. m.

6 Heinrich Heesch, Die Kirche und die Kommenden. In: »Anima« Nr. 2, 1957.

7 In: Meditation, Anstöße für den christlichen Vollzug, Nr. 4/1977.

1 Joseph Ratzinger/Karl Lehmann, Mit der Kirche leben. Freiburg/Basel/Wien 1977, S. 25.

2 Zitiert in: F. Hofmann, Der Kirchenbegriff des hl. Augustinus. München 1933, S. 213, 3f. – Eine ähnliche Stelle z. B. En. in Ps 36,3 und 4.

3 Vgl. meinen Beitrag: Futurologie auf christlich: Beten für die Kommenden. In: »Theologische Quartalschrift« 3/1978, S. 218-227. Dort auch ausführliche Literaturangaben.